

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 19.

Sonnabend, den 6. März 1909.

19. Jahrgang.

Cerelles und Sächsisches.

Bretinig. Unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder sowie der Nachbarn feierte am Mittwoch der hiesige Männergesangsverein im Gasthof zum deutschen Hause sein Fastnachtsfest. Die Vortragsordnung umfasste fünf Männerstücke, ein Duett, eine familiäre Szene, sowie ein Singspiel: „Ein Winterabend in der Bauernstube“. Der Vortrag der Chorstücke war ein wunderschöner, auch das Duett gefiel allgemein. Erheiternd wirkte die komische Szene: „Im Kaffeealon“ und fand dieselbe rauschenden Beifall. Die Stammsnummer bildete aber das obengenannte Singspiel mit seinen schönen Gesängen und den hübschen Texten, welche die beteiligten Burischen und Mädchen trugen. Langanhaltender Beifall folgte dieser Aufführung, worauf der Tanz zu seinem Rechte kam, mit welchem das Vergnügen beschlossen wurde.

Bretinig. Der Weizner Hochland-Turngau hält morgen Sonntag in Sebnitz seinen diesjährigen Gautag ab.

Bretinig. Zur Bestellung gelangten in diesem Jahre aus hiesigem Orte 57 Mann, von denen wurden 16 für tauglich befunden, 4 der Ersatzreserve und 1 dem Landsturm überwiesen. 36 wurden auf 1 Jahr zurückgestellt.

Über den erhöhten und teilweise auch verminderten Fleischkonsum im Königreich Sachsen im letzten Viertel des Jahres 1908 entrollen die von der Kommission für das Veterinärwesen bearbeiteten Berichte sämtlicher Fleischbeschauer des Landes ein interessantes Bild. Es wurden untersucht und verspeist in der Berichtszeit 4263 Pferde und andere Einhufer, 8888 Ochsen, 9562 Bullen, 35 876 Kühe, 6166 Jungkühe über 3 Monate alt, 107 989 Rinder bis 3 Monate alt, 355 398 Schweine, 64 833 Schafe, 42 746 Ziegen und Hunde. Im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Jahres 1907 zeigen diese Zahlen eine Abnahme des Konsums an Schweinen um 22 618, an Ochsen um 134, an Ziegen um 3573, an Hunden um 84 Stück, während der Verbrauch an Pferden und anderen Einhufern um 295, an Bullen um 701, an Kühen um 116, an Jungkühen über 3 Monate um 370, an Rälbern unter 3 Monaten um 4785, und an Schafen um 4712 Stück zugenommen hat. Es spiegelt sich in diesen Verbrauchsziffern zum Teil die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung so ab, daß man zwar nicht von einer Verbesserung der Ernährung mit Fleisch, aber auch nicht von einem erheblichen oder gar bedenklichen Rückgang reden kann. Die allgemein notwendige Sparsamkeit trifft immer noch am meisten den entbehrlichen Luxus. Der Hundfleischverbrauch, eine sittlich und sozial ganz unerwartete Erscheinung, dürfte nicht ganz zureichend in obigen Zahlen gekennzeichnet sein, da eine große Anzahl überhaupt nicht zur Untersuchung kommen. Nach obiger Statistik wurden die weißen Pferde in den Kreishauptmannschaften Leipzig (1272) und Dresden (1226) verbraucht. Der Hundverbrauch war am höchsten in der Kreishauptmannschaft Chemnitz mit 663 Stück, dann folgten die Kreishauptmannschaften Dresden mit 275, Bautzen mit 243, Leipzig mit 146 und Bismarck mit 95 Stück.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Februar d. J. in 76 Posten 6144 M. 49 Pfg. eingezahlt und in 9 Posten 1128 M. 9 Pfg. zurückgezahlt. Es

wurden 9 neue Bücher ausgestellt und 2 Bücher abgetan.

Niedersteina. Ein schlimmes Unfallschicksal ereignete sich am Sonntag eine Schlittenfahrt mehrerer junger Mädchen aus Döbeln bei Elstra, denn auf der Rückfahrt von Niedersteina nach Obersteina stolperte das eine Pferd und brach dabei ein Hinterbein. Das Pferd mußte in Obersteina gelassen werden und die Schlittengesellschaft mit einem Pferd nach Döbeln zurückfahren. Das Pferd mußte getötet werden.

Rindisch. Eine heitere Geschichte erlebten einige junge Burischen, die von ihrem Faschnachtsrummel in ihrer Arbeitsstube ausruhten. Einer ihrer Kollegen sah plötzlich eine Maus. Schnell lief er hin und erschlug sie, hielt sie hoch und sagte: „Was gebt Ihr, wenn ich die Maus esse?“ Als ihm 2 Mark geboten wurden, biß er ihr den Kopf ab. Als er denselben gekaut und verschluckt hatte, riefte er auch noch den Rumpf in den Mund und aß ihn mit Haut und Haaren. Guten Appetit!

Bischofsberga. Oberpfarrer Dr. Wegel gedenkt am 1. Oktober in den Ruhestand zu treten, desgleichen Oberlehrer Organist Emil Stecher.

Bautzen. Wegen der Zuverlässigkeit der Schriftenvergleichung spricht stark ein hier vorgekommener Fall. In dem hier erscheinenden „S. T.“ war eine gegen den Gemeindevorstand von Seidau gerichtete Zuschrift veröffentlicht worden; bei Erhebung der Beleidigungsklage stellte sich aber heraus, daß die in der Redaktion besagten Blattes eingegangene Zuschrift mit solchem Namen unterzeichnet war. Offizielle Anrufe an den anonymen Einsender blieben ohne Erfolg, auch nachdem ein Familienname jener Schrift veröffentlicht worden war. Auf Grund des Gutachtens eines Schriftenvergleichers erfolgte schließlich Anklage gegen eine gewisse Person, die sich auch in mancher Hinsicht verdächtig machte. Das Gutachten eines weiteren Schriftenvergleichers legte einige Zweifel an der unbedingten Heberleininstimmung der verglichenen Schriftzüge, und so erfolgte Freisprechung des Angeklagten. Jetzt hat sich nun eine andere Person als Verfasser des anonymen Schriftstücks gemeldet, alle bisher entstandenen Kosten übernommen und eine Ehrenklärung für den beleidigten Gemeindevorstand erlassen.

Sittau. Ein interessantes Experiment, das aber leider wieder gar zu deutlich die immer noch für unsere Wälder bestehende Konnengefahr vor Augen führt, hat Stadtverordneten-Vizepräsident, Kunst- und Handelsgärtner Michel gemacht. Die „Reichsberger Jg.“ brachte vor kurzem die auch von uns wiedergegebene Mitteilung eines Försters, welcher der Ansicht ist, daß der nun schon seit Wochen andauernde strenge Frost die Konnendruck vernichten wird. Herr Michel hat daraufhin einige vollständig abereifte Zweige von Nadelbäumen aus hiesigen Wäldern in einem Glaskasten zum Austauen gebracht und versucht, die unter dem Eise befindlichen Eier der Konnendrucke sämtlich für die Weiterentwicklung zu bringen. Da hat es sich denn gezeigt, daß der strenge Frost den Eiern nichts angetan hat. In Hunderten sind bei der künstlichen Wärme in dem Glaskasten den Eiern die Käpchen entschlüpft, die alsbald auch eine nicht geringe Freiheit zeigten. Herr Michel führte das Ergebnis seines Experimentes den Bürgermeistersvertretern vor der letzten Stadtverordnetenversammlung vor. Die Hoffnung,

daß der Frost ein Helfer in der Not sein wird, ist also wieder gescheitert.

Berliner Bauernfängern in die Hände gefallen ist vor einigen Tagen ein junger Mann aus Sachsen. Derselbe war vor einigen Tagen nach Berlin gekommen, um sich die Reichshauptstadt anzusehen. In einem Restaurant besetzte er sich mit einigen „Damen“, in deren Begleitung sich mehrere „Damen“ befanden. Sie nahmen sich des L. in lebenswürdiger Weise an, ließen ihn tüchtig trinken und gaben ihm schließlich eine Opiumzigarette. Raus hatte er die Zigarette geraucht, als er in einen Zustand der Betäubung verfiel. Der Willenlose wurde dann nach Königswusterhausen verschleppt, ausgeraubt und seinem Schicksal überlassen. Dort wurde er von Passanten aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht, wo er erst nach längerer Zeit wieder zum Bewußtsein kam. — Reizvolle Fälle haben sich in jüngster Zeit an den Berliner Bahnhöfen sehr oft ereignet. Allen denjenigen, welche aus zwingenden Gründen nach Berlin fahren müssen, sei Vorsicht dringend empfohlen. Wer mit Berliner Verhältnissen nicht vertraut ist, wende sich eventl. vertrauensvoll an die Gesellschaft zur Fürsorge für jugendliche männliche Jugend, Sopylenstraße 19.

Dresden. Die Dresdner Kriminalpolizei verhaftete einen gefährlichen Unhold, der in letzter Zeit wiederholt an Frauen und Mädchen Sittlichkeitsdelikte verübt hat. Er hat bereits eingestanden, an einem etwa 26 Jahre alten Mädchen nachts auf der Döbeln- und Terschstraße ein Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben. Außerdem hat der Unhold viele andere Frauen verfolgt und unzüchtig belästigt.

Dresden. Die in Dresden am 26. v. M. stattgefundene Zählung der Arbeitslosen hat an hier wohnhaften Personen rund 4600 ergeben.

Die Betrügerin und Einbrecherin, die am 26. Januar d. J. in der Fürstentorstraße in Dresden einen verwegenen Diebstahl ausführte, ist nunmehr in Prag ermittelt und verhaftet worden. Bei einer Dame in Dresden wurden für mehrere tausend Mark Schmuckgegenstände gestohlen: goldene Armbänder, Broschen, Ketten usw. fielen den Dieben in die Hände. Wenige Tage nach dem Einbruch gelang es der Dresdner Kriminalpolizei, zwei Einbrecher festzunehmen, die bei dem Einbruch beteiligt waren. Sie gekannten auch die Tat zu, doch hatten sich die Mitschuldigen über die Grenze geflüchtet. Ein Beamter der Dresdner Kriminalpolizei begab sich nach Prag, um festzustellen, ob eine gewisse Rejzera nicht an der Tat beteiligt war. Man fand in ihrer Wohnung tatsächlich die Schmuckgegenstände versteckt vor. Uebrigens erfährt der Dresdner Agent im Prager Sicherheitsdepartement sehr wertvolles Material über das Verbleiben der nun in Dresden eingesperrten Verbrecherin, welche Betrügerin und Diebstahl glänzend zu vereinigen wußte. Sie erschien unter verschiedenen Pseudonymen in Dienstvermittlungsanstalten, um Rekrutierenden Mädchen die Dienstbücher zu entlocken. So kam sie voriges Jahr in ein solches Bureau, stellte sich als Josephine Jarolin, Verwalterin bei der Gräfin Schol in Beltrus, vor und erklärte, sie wolle eine Köchin akzeptieren. Auf diese Weise entlockte sie der Dienstmagd Anna Boborski das Dienstbuch, fuhr damit nach Wien, trat am 14. Mai d. J. dort beim Großindustriellen A. Löwy als Anna Boborski in Dienst und verschwand bald darauf mit einem Knecht an

Bretinofen und Silbergerät im Werte von 2700 Kronen. Beim Arzte Dr. Studnicka in Eipel trat die Rejzera mit dem gleichfalls entlockten Dienstabuch einer Helene Jedsicka auf diesen Namen vor etwa 3 Monaten in Dienst und machte es ähnlich wie zuvor in Wien und Dresden, nur daß ihre Beute hier nicht so bedeutend war, wie in den beiden Hauptstädten. Jedsicka hat die internationale Gaunerin noch andere derartige Verbrechen auf dem Kerbholz.

Döbeln. Auf der Rejzera Dorfstraße in der Nähe des Kleinbauläger Wasserbehalters kam am Dienstag früh ein beladener Mehlwagen der Mühle Töpel auf der frischen Schneelage ins Rutschen und stürzte die Strophenböschung hinab. Der Geschirrführer Holznaegel, der an der Seite des Wagens ging, kam unter den umstürzenden Wagen zu liegen und wurde getötet. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 7 Kinder.

Ein „nider Schädel“. In einer Schantwirtschaft der Westvorstadt in Chemnitz gerieten mehrere Arbeiter in Streit, in dessen Verlauf einer seinem Gegner ein Bierglas auf den Kopf schlug. Der Betroffene erlitt, obwohl das Glas an seinem Kopfe in Stücke sprang, nicht die mindeste Verletzung, dagegen traf ein großer Glasplitter einen am Streit ganz unbeteiligten Holzarbeiter, der eine nicht unbedeutende Wunde an der rechten Kopfseite davontrug.

Eine Kwicki-Affäre in Glauchau. In große Bestürzung wurde vor einigen Tagen eine in der Kuestraße wohnende Frau versetzt, indem einer ihrer neugeborenen Zwillinge plötzlich verschwunden war. Die Nachforschungen der Polizei ergaben den Aufenthalt des Kindes bei einer in der Unterstadt wohnenden Spinnerin, die mit Hilfe des Kindes auf ihren mit der Heirat etwas lange wartenden Bedienten einen Draht ausüben wollte und diesem deshalb einen nicht vorhandenen Zustand vorgelassen hatte. Tags zuvor war die Spinnerin in der Kuestraße bei der Mutter der Zwillinge gewesen und hatte gebeten, ihr einen Kessel als eigen abzulassen. Das Kind wurde der rechtmäßigen Mutter wieder übergeben, während das Mädchen, das nur aus allzugroßer Anhänglichkeit an seinen Bräutigam sich zu diesem eigenartigen Schritte entschlossen hatte, einer gerichtlichen, wenn auch nicht hohen Bestrafung entgegensteht.

Leipzig, 2. März. Gestern wurde in Leipzig ein Mann verhaftet, der von einem Brauereibesitzer 300 Mark zu erpressen versuchte. Er hatte in seinem Erpresserbriefe die Handschrift des Mörders der Friedrichschen Eheleute nachgeahmt, mit dem Mörder selbst ist er indes nicht identisch.

Aus Böhmen wird ein gerabezu gräßlicher Kindesmord gemeldet. In Duxenau tödete eine Frau namens Sartorius ihren kleinen zweijährigen Stiefsohn Benzel dadurch, daß sie ihm einen langen Holzstab in den After steckte und dann den Stab weit in den Körper trieb. Die Magere durchbohrte auf diese Weise mehrere Male die Gedärme und andere innere Organe. Mit welcher Kraft das bestialische Weib zugehoben haben muß, zeigte die Obduktion der Leiche des Kindes, wobei sich herausstellte, daß sogar die Lunge durchstoßen worden war. Auch die beiden anderen Stiefkinder haben schreckliche Mißhandlungen erdulden müssen. Wie es scheint, hat der Mann um diese Schandthaten gewußt.

Die Jahrhundertfeier des preuß. Kriegsministeriums.

Im Gebäude des Kriegsministeriums zu Berlin wurde am 1. d. die Jahrhundertfeier des preuß. Kriegsministeriums im Beisein Kaiser Wilhelms und der Angehörigen des königlichen Hauses und vieler anderer Fürstlichkeiten feierlich begangen. Den Höhepunkt bildete die überaus eindrucksvolle Rede, die Kaiser Wilhelm hielt und die folgenden Wortlaut hatte:

Auf den Schlachtfeldern von Auerstedt und Jena hatte sich das Geschick Preußens erfüllt, in Lützen ein Friedensvertrug von grausamer Härte die Niederlage besiegelt. Zertrümmert war das Heer des großen Königs, aus unzähligen Wunden blutend, lag Preußen am Boden, seiner Macht und seines Ansehens im Rate der Völker beraubt. Fast ohne Hoffnung war die Zukunft. Drückender denn je lastete um die Wende des Jahres 1808 das Joch des Eroberers auf dem verarmtesten Staate. Im Besitze der wichtigsten Festungen stand der Feind in dem gemarterten, unter der Bürde unerschwinglicher Kriegsauslagen zusammenbrechenden Lande. Noch war der Wiederaufbau des Heeres nicht zu Ende geführt; drohend erhoben sich neue Kriegswetter, die auch für Preußens Schicksal entscheidend werden konnten. In dieser Zeit tiefster Demütigung tief mein in Gott wührender Herr Ugrogozater weilsand König Friedrich Wilhelm III. Majestät das Kriegsdepartement mit der Bestimmung ins Leben, daß zu dem Geschäftskreis dieser Behörde alles gehören solle, was auf das Militär, dessen Verfassung, Erziehung, Erhaltung und den von solchen zu machenden Gebrauch Bezug hätte. Ein Entschluß von unermeßlicher Tragweite: denn bisher hatte das Heer der einheitlichen Leitung und Verwaltung entbehrt. Würde die neue Schöpfung sich bewähren und dauernd ihren Aufgaben gerecht werden können? Es gereicht mir zur wahren Genugtuung, heute, an dem Tage, mit welchem vor 100 Jahren das Kriegsministerium seine reichsgeordnete Tätigkeit begonnen hat, ihm mit freudigem Stolz bezeugen zu können, daß es mein und meiner erhabenen Vorgänger am Throne Vertrauen allerorten vollstän gerechtigt hat. Denn in unverrücklicher Treue und Hingebung, rastlos und ohne Ermüdung schaffend, hat es dem Heere die Nahrung bereitet und gestählt, durch die dieses befähigt wurde, allezeit seine hohe Bestimmung zu erfüllen: des Vaterlandes starker und — so Gott will — unüberwindlicher Schild und Hort zu sein und zu bleiben. Dafür sage ich ihm tiefbewegt meinen königlichen Dank. Und wenn diese Anerkennung allen gilt, die in dem Kriegsministerium für des Vaterlandes Macht und Ehre ihre ganze Kraft, ihr ganzes Wissen und Können eingesetzt haben, dann richtet sich mein Blick besonders auf die beiden Größten unter ihnen: Scharnhorst und Moltke, die Waffenschmiede, jener der Befreiung Preußens, dieser der Einigung Deutschlands. Den Gefühlen nie verbleibenden Dankes für ihr unvergleichliches Wirken in dieser feierlichen Stunde von neuem Ausdruck zu geben, ist mir ein Herzensbedürfnis. Möchten alle aus diesen leuchtenden Vorbildern Kraft und Erhebung schöpfen für das eigene Schaffen! Möchte es uns nie an Männern fehlen, die diesen beiden in aufopfernder Treue und glühender Vaterlandsliebe nachsehen! Möchte die verhängnisvolle Zeit, in der das Kriegsministerium gegründet wurde, immerdar eine Mahnung bleiben, nie still zu stehen, nie zu rasten in der Arbeit für das Vaterland, kein Opfer für dessen Ruhm und Wohlfahrt zu groß oder zu schwer zu erachten! Dann wird der

Segen des Allmächtigen für alle Zukunft auf dem Wirken des Kriegsministeriums ruhen, dann wird Deutschland alle Stürme, die der Ausschlag der Vorsehung heraufzuführen mag, siegreich bestehen. Das walte Gott!

Bei dem Festmahle sprach der kaiserliche Kriegsminister v. Horn zugleich im Namen der Kriegsminister der andern Bundesstaaten seinen Glückwunsch aus. Auch die militärischen Mitglieder der fremden Gesandtschaften waren zur Beglückwünschung erschienen. Eine Festvorstellung im Opernhause, der auch Kaiser Wilhelm bis zum Schluß beimohnte, beschloß die Feier.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist zur Verteidigung der Marinereserven in Wilhelmshaven eingetroffen.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß der Jahrhundertfeier des preuß. Kriegsministeriums dem Kriegsminister v. Einem den Schwarzen Adlerorden verliehen.

* Beim Reichskanzler Fürsten v. Bismarck hat ein parlamentarischer Abendessen stattgefunden, zu dem die Minister und die Präsidenten und zahlreiche Mitglieder des preuß. Abgeordnetenhauses eingeladen erhalten hatten.

* Die Reichsfinanzverwaltung ist von der Finanzkommission des Reichstags in erster Lesung abgelehnt worden, auch die Vermögenssteuer wurde mit 18 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, haben die konservative, die national-liberale Fraktion, sowie die freikonservative Partei den Vorschlägen des Vizepräsidenten der Kommission über das Steuerabkommen zugestimmt, dagegen ist es dem Abgeordneten Wiemer nicht gelungen, auch die freisinnige Fraktionsgemeinschaft für diese Vorschläge zu gewinnen.

* Gegen die Verteuerung der Fernsprechgeldern laufen unangeseht beim Reichstag Eingaben der größten Körperschaften der Industrie ein. Alle betonen ohne Ausnahme, daß es sich um verkehrsfeindliche Bestimmungen handelt, die lebhaftesten Widerspruch hervorgerufen hätten. Wahrscheinlich wird auch der Reichstag in Abereinstimmung mit den Forderungen der einzelnen Handelskammern geeignete Schritte zur Abwehr der dem Verkehr durch die neue Fernsprechornung drohenden Gefahren unternehmen.

* An den zuständigen Stellen beschäftigt man sich gegenwärtig lebhaft mit der Frage, welche Bewaffnung unsere leistungsfähigen Luftschiffe erhalten sollen. Nach dem Muster des französischen Zeppelin's „Republique“ soll auf den neuen Luftschiffen (nach Zeppelin) ein kleineres Geschütz aufgestellt werden. Es handelt sich nur darum, welches Geschützkaliber sich am besten für die Armierung eignet, oder ob die Aufstellung von Maschinengewehren sich empfiehlt. Allem Anschein nach wird letzteres jedenfalls ohne weiteres möglich sein. Sollte die Bewaffnung zur Durchsicht gelangen, so würde ein Luftschiff unter Umständen auch gegen kleine Infanterieabteilungen operieren können.

* Die Dampfer „Angia“ und „Spreewald“ haben am 26. bezw. 27. Februar mit den aus dem Schutgebiet Kiautschou abgehenden Offizieren und Mannschaften von Tsingtau aus die Heimreise angetreten und laufen zunächst Singapore an.

England.

* König Eduard wird sich zu kurzem Aufenthalt nach Biarritz begeben. Auf der Reise dorthin gedankt der Monarch zwei Tage in Paris zu verweilen, wo er mit dem Präsidenten Fallières zusammen trifft.

Portugal.

* Die Lage in Portugal wird sich in den nächsten Tagen mit einem Schlage für das Königtum günstig gestalten. Das seit einiger Zeit verbreitete Gerücht, der Thronbewerber

Dom Miguel von Braganza, den eine starke Partei in Lissabon nach der Ermordung Dom Carlos (1. Februar d.) auf den Thron erheben wollte, werden König Manuel anerkennen und endgültig auf den portugiesischen Thron verzichten, wird in Paris und Wien amtlich bestätigt. Durch diese Verzichtserklärung wird die Königsparthei in Lissabon so gestärkt werden, daß sie mit allem Nachdruck sich gegen die Revolutionäre wenden kann.

Valkankanten.

* Nach einer Meldung aus Bukarest hat Rumänien als Vorsichtsmaßregel vorbereitende Schritte für die Mobilisierung des Armeekorps in dem an Serbien grenzenden Bezirk angeordnet.

* Das noch vor wenigen Tagen so kriegerische Serbien hat sich plötzlich angelehnt des einmütigen Zusammenwirkens der Großmächte beruhigt. Zwar hat König Peter in einer Unterredung betont, daß Serbien dem Untergange geweiht sei, wenn man ihm nicht einen Strich Landes gebe, der zum Meere führt; aber er hat doch auch hinzugefügt, daß sein Land, dessen Handel und Gewerbe durch den Kriegslärm ungeschützt gelitten hätten, Frieden haben müsse, um sich von den Wunden zu erholen, die die Gendern der Bosnier geschlagen habe. Und glücklicherweise haben sich die fähigen Köpfe der Nation dieser Meinung angeschlossen. Die Zeitungen schreiben sachlich und ruhig, indem sie der Nation zum Frieden raten. — Es ist erfreulich, festzustellen, daß an diesem plötzlichen Wechsel der Dinge Deutschland einen hervorragenden Anteil hat. Das wird von der europäischen Presse uneingeschränkt anerkannt, und unsere Diplomatie darf daher mit Recht von einem schönen Erfolge ihrer Bemühungen reden.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde am Montag die allgemeine Debatte über die Kolonialpolitik zu Ende geführt und zugleich der Etat für Ostafrika genehmigt. In der Debatte nahmen sämtliche Parteien, auch die Sozialdemokraten, dem Staatssekretär Dernburg ein Vertrauensvotum aus; die letzteren beschränkten es allerdings auf die finanzielle Entwicklung der Kolonie und die Verminderung der Zuschüsse. Der Staatssekretär versprach am Schluß der Generaldebatte, es solle auch für die Zukunft die Sorge seiner Verwaltung sein, zwischen den nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen einerseits und gleichmäßig gerecht werdenden Ausgleich zu schaffen.

Am 2. d. wird die Beratung des Kolonial-etats fortgesetzt, und zwar beim Etat für Kamerun.

Abg. Goller (lib. B.): Wir verlangen strikte Neutralität der Kolonialverwaltung in konfessioneller Hinsicht gegenüber den Missionen verschiedener Bekenntnisse. Herrn Erzberger erkläre ich, daß es nicht immer die besten Elemente sind, die sich an die christlichen Missionen heranmachen. Zum Schluß möchte ich mich noch eines armen „Verwandten“ hier öffentlich annehmen. Während der Expedition des Herzogs von Mecklenburg in Ostafrika sind an einem Tage drei Gorillas geschossen worden. Zu wünschen ist, daß mit diesen letzten Tieren doch etwas weniger mörderisch umgegangen wird.

Abg. Erzberger (Zentr.): Auf die Verwandtschaft des Vorredners mit dem Gorilla möchte ich mich hier nicht einlassen. Auffallend ist nur, daß gleich zwei freisinnige Redner, gestern Storck, heute Goller, sich so mit den Missionen beschäftigen. Die große Macht des deutschen Volkes möchte jedenfalls in untern Kolonien die Missionstätigkeit nicht missen. Schlechte Elemente, Dewäcker, finden sich überall. Jedenfalls ist den Missionen durch die Kongo-Akte Recht für ihre Tätigkeit gesichert.

Staatssekretär Dernburg bekräftigt dies unter Hinweis auf § 6 der Kongo-Akte und auf den gleichlautenden § 14 des Schutgebots-Gesetzes. Wo durch das Auftreten der Missionare eine Gefahr entstehe, da erfolge allerdings auf eine Vereinbarung mit ihnen eine Einstellung ihrer Tätigkeit so lange, bis es gelungen sei, ihnen Schutz zu sichern. Die Erlegung und das Entfangen von Gorillas sei verboten. Ausnahmen würden aber gestattet zu wissenschaftlichen Zwecken.

Der Etat für Kamerun wird genehmigt. Beim Etat für Togo verlangt Abg. Ledebour (soz.), daß die Landbestimmungen, wie sie für Ostafrika bestehen, nannten auch der „Betriebszwang“ bezgl. die Zulassung von

Landkäufen nur mit Betriebszwang, auch auf Togo ausgedehnt werden. Schon in einer vorhergehenden Resolution sei dies gefordert worden.

Staatssekretär Dernburg erklärt, eine entsprechende Verordnung sei bereits erlassen worden. Eine Kommission sei jetzt dabei, festzustellen, welches Land Kronland sei und welches Land Negern gehöre.

Der Etat für Togo wird genehmigt. Zum Etat für Südwestafrika beantragt die Kommission eine Resolution betr. Entsendung eines Zivilkommissars bezgl. Gründung der Verhältnisse im Ovambo-Gebiete, insbesondere bezüglich der Arbeiterfrage, der Erschließung des Landes und eines etwa zu führenden Bahnbau.

Abg. Semler (nat.-lib.) schildert die Entwicklung der Dinge in Südwestafrika, die Erschließung der Provinz durch die Entsendung eines Kommissars an Bahnen. Gerade infolge dieses Mangels habe der Krieg seinen Fortschritt dem General Trotha nicht anders geführt werden können, als er geführt worden sei. Gerade eine Bahn Windhuk—Keetmanshoop, wie sie auch von dem Oberleutnant v. Götter für zweckmäßig erklärt worden sei in der Budgetkommission, würde für die Dauer große Ersparnisse ermöglichen und namentlich auch eine Verringerung der dortigen Truppe möglich machen. Was ferner das Ovamboland anlangt, so ist zweifellos, daß die Entsendung eines Residenten nach dort uns unter Umständen kriegerische Verwickelungen mit den Ovambos bringen könne. Auch da sei in erster Linie notwendig, mit einem Bahnbau vorzugehen! Für das Schutzgebiet Südwestafrika unerlässlich sei ein ganz neues Vertragsrecht und ein Obligationsrecht, das rückwärtslos hinweggehe über alle Festschuldungsbedingungen. Bei der Ausbeutung der Diamantenfunde sei das Interesse des Reiches und der Kolonie zu wahren. Zum Schluß plädiert Redner für ein Denkmal zu Ehren dessen, was deutsche Truppen in Südwestafrika getan.

Staatssekretär Dernburg: Meine sind sehr nötig. Wir werden diese Bahnen sobald bringen, als die Möglichkeit dazu herangereicht ist. Eine vom Vorredner getriebene Bemerkung von mir über die Kriegführung hat er mißverstanden. Den General Trotha habe ich überhaupt nicht genannt. Über die prachtvolle Haltung des Führers und der Truppe besteht nirgends ein Zweifel. Das ändert aber nichts daran, daß bei der Kriegführung auf die besorgenden Verhältnisse des Landes nicht Rücksicht genommen werden kann, und daß es gestattet ist, in allgemein wirtschaftlichen Betrachtungen darauf hinzuweisen. Die Ausrottung von Eingeborenen habe ich für einen sehr gefährlichen Standpunkt. Über das Erfordernis einer neuen Gerichtsverfassung waren wir uns ja schon in der Kommission alle einig. Bei den Diamanten halte ich eine Verbesserung nach der Leistungsfähigkeit für richtig. Für die Errichtung eines Denkmals in Windhuk wird das Reich lediglich die Garantie übernehmen, andererseits muß doch dem deutschen Volke Gelegenheit gegeben werden, seine Anerkennung unserer dortigen Kämpfer zum Ausdruck zu bringen.

Abg. Erzberger (Zentr.) behält zunächst Kommissionsfragen in Südwestafrika. In der Ovambofrage könnten seine Freunde der Vermittlung der Resolution, die von der Kommission vorgelegt sei, zustimmen. Beim Abkommen mit der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika sind der Gesellschaft ein Teil ihrer bisherigen Rechte genommen, aber dafür sind ihr neue Privilegien gegeben. Das Vergeltet ist fast vollständig in Händen von Gesellschaften. Dies zähle ich hohe Dividenden, daß eine Gesellschaftsaktion am Platze wäre. Die Erziehung in den Kolonien fordert unsere ständige Aufmerksamkeit. Wichtig wäre eine Revision des in der Heimat.

Gouverneur v. Schudmann: Das Ovamboland gehört zum Teil zu portugiesischem Gebiet. Meine guten Beziehungen zu sämtlichen Ovambokolonien letzten mit nahe, mit ihnen Verträge zu verhandeln. Zu diesem großen und arbeitsreichen Gebiet brauchen wir aber eine Bahn. Heute sind die Ovambowarbeiter ziemlich skrupellos. Einen Krieg gegen die Ovambos führe ich nicht. Natürlich freue ich mich, wenn Sie noch einige Bahnen bewilligen. Aber verlangen Sie nicht, daß ich dazu zahlen soll. Darum wird am besten der Finanzrat der Kolonie entscheiden, ob Bahnen gebaut werden sollen. Was den Bedarf in Bezirksämtern betrifft, so habe ich nur einen Mann verlegt. Auch dort sind für die Richter ihrer hohen Verantwortung bewußt. Und dort sind Richter sind gut, schlecht ist nur das Verfahren. Ich bin sogar überzeugt, die Hottentotten haben ein besseres Strafrecht. Abg. Roste scheint großes organisatorisches Talent zu haben. Manche seiner Anregungen sind erwerbsfördernd. Ich habe aber nicht den Mut, sie in Südwestafrika selbst vorzutragen. Herr Roste möge daher mit mir gehen und seine Vorschläge im Bürgerverein von Windhuk oder Keetmanshoop vorbringen. Wenn das gut ausgeht, treue ich der Sache näher.

Nach weiterer Erörterung tritt Vertagung ein.

Nemesis.

261 Kriminalroman von G. G. G. G.

„Ist unser Briefwechsel entdeckt?“ fragte der junge Mann, als er seiner Bestürzung einigermaßen Herr geworden war.

„Wenn es nur das wäre!“ flüsterte Eva schmerzlich; dann aber, sich plötzlich aufrichtend, sagte sie mit schneidendem Beifall hinzu: „Fris, du mußt mir mein Wort zurückgeben.“

Werner wich zurück und taumelte bis an das Fenster, wo er, die Blide auf Eva gerichtet, lautlos stehen blieb. Er war ebenso betäubt von ihren Worten, wie von ihrem Aussehen. Eine unglaubliche Veränderung war in der letzten Stunde mit dem jungen Mädchen vorgegangen.

Der schmerzliche Entschluß, den Eva zur Rettung ihres Vaters gefaßt, hatte deutliche Spuren auf ihrem lieblichen Antlitz zurückgelassen und den Rosenkissen der Jugend von ihren Wangen gestreift, die jetzt mit einer fahlen Blässe überzogen waren. Der Gedanke, daß Eva ihm untreu geworden sein konnte, kam ihm gar nicht. Werner war eine viel zu offene, treue Natur, als daß ein Zweifel an Eva in ihm aufsteigen konnte. Er schloß augenblicklich, daß ein Schlag von außen das arme Kind getroffen hatte.

„Wir wußten ja,“ fuhr diese fort, „daß wir beide uns niemals angeheben konnten, unser bescheidenes Glück lag nur darin, daß wir uns Treue gelobt hatten, aber auch dieses Schattenglück gönnt uns das feindselige Schicksal nicht.“

Fris,“ sie hielt einen Augenblick inne, als ob das Geständnis nicht über ihre Lippen wollte, dann thute es wie ein Verzweiflungsschrei aus ihrer tiefsten Brust, „verdamme mich nicht, ich muß die Gemahlin des Majorats Herrn von Gredowitz werden!“

„Gott!“ schrie er auf und trat ihr einen Schritt näher; kopfschüttelnd und sich gewaltsam beruhigend, sagte er nach einer kleinen Pause hinzu: „Ich glaube die nicht!“

Sie lächelte, aber es lag etwas Feres in diesem Lächeln.

„Ich danke dir für diesen Zweifel,“ sagte sie leise, „doch du wirst der Latsche glauben müssen. Nichts rettet mich davor, daß ich die Gattin des Barons Chlodwig werde! Eine Erleichterung würde es mir gewähren, wenn ich dir sagen dürfte, aus welchem Grunde, aber das kann ich nicht. Wenn du mich nicht noch elender machen willst, als ich schon bin, wenn du mir nicht die Kraft rauben willst, das Opfer zu vollbringen, das der Himmel mir auferlegt hat, so sprich das trübende Wort, daß du mir nicht als einer Eibrischigen fluchen willst.“

„Ich liebe dich so sehr,“ sprach er halb zu sich selbst, noch immer wie betäubt von dem, was er vernommen, „daß ich dich meines Wortes entbinden würde, wenn dies zu deinem zeitlichen und ewigen Heil notwendig wäre, denn ich will dich nicht besitzen, sondern dich nur glücklich sehen. Aber ich fühle deutlich, daß du als Gemahlin des Majorats Herrn von Berberden rettungslos verfallst, daher gebe ich dich nicht frei. Ich habe deinen Schwur empfangen,

daß du nie einem andern Manne angeheben willst und diesen Schwur wirst du zu deinem eigenen Heile halten.“

„Zu meinem Heile?“ sprach sie bitter. „Hast du noch nie gehört, daß ein Schuldloser für einen Schuldigen als Opfer fallen muß? Ich blähe für die Schuld eines andern.“

Werner war immer bleicher geworden; er kam mit seinen Gedanken der Wahrheit nahe, damit aber auch gleichzeitig zu der Überzeugung, daß es für Eva keine Rettung gab.

„Ich glaube dich verstanden zu haben,“ sagte er tief erschüttert, „du willst dich an des Barons Seite dem Verderben weihen, zur Rettung meines —“ Er verstummte; die Rücksicht für Eva ließ ihn den Satz nicht vollenden.

„Dem Untergange will ich mich weihen,“ entgegnete sie ruhig und fest, „ja, aber nicht dem Verderben an des Barons Seite. Meine Aufgabe wird vollbracht sein, wenn ich mit Baron Chlodwig vor dem Altar gestanden und das bindende „Ja“ ausgesprochen habe. Was dann noch nachher kommt,“ sagte sie hinzu, „wird Rettung für mich sein!“

In seinen Augen blitzte es auf; der Strahl des Verständnisses, der ihr damals entgegenkam, gab ihr Kunde, daß er sie ganz verstanden hatte. Von Anfang an hatten sie ja gewußt, daß ihrer Liebe kein irdisches Hindernis beschieden war. Ihre Körper konnten getrennt werden, ihre Seelen gehörten sich für alle Ewigkeit an. Er reichte ihr jetzt die Hand.

„Eva, zu deine Pflicht, ich gebe dir dein Wort zurück; ich segne deinen Entschluß, ich segne alles, was du tun wirst!“

Sie nickte ihm mit einem verklärten Lächeln zu; der Schmerzszug, der vorher ihr liebliches Gesicht entzerrt hatte, war von demselben gewichen, das Engelhafte, das stets über ihrer Verblüfftheit ausgebreitet gewesen war, umstrahlte sie wieder mit noch erhöhtem Glanze.

„Dank, Geliebter,“ flüsterte sie ihm zu, „das Schmerze ist überwunden, du bist von allem unterrichtet, du kennst nun und billigt meinen Entschluß. Was jetzt noch kommt, werde ich zu tragen wissen! Für heute Lebewohl; da wir uns vertheilen, weißt du, daß es ein Lebewohl für nur kurze Zeit ist!“

Sie entzog ihm ihre Hand und eilte hinaus. Schnell wie sie gekommen, war sie auch wieder verschwunden. Wie ein flüchtiges Reh suchte sie die Terrassen hinauf und erreichte ihre Zimmer, ohne daß ihre Abwesenheit im Schloß bemerkt worden war.

Als Leonhard in der Nacht von W. zurückkehrte, fand er Robert noch wachend und ihn erwartend.

Nachdem der Diener, der auf Befehl des Majorats Herrn bei diesem geblieben, fortgeschickt worden war, tauschten die beiden Genossen ihre Erzählungen über die Ergebnisse des Abends gegenseitig aus.

Leonhard brachte gute Nachrichten aus W. heim. Silvia von Bettini, die wie ein drohendes Schwergewicht für die Sicherheit der beiden Kampagnen am Horizont aufgetaucht war, hatte sich als eine geschickte Hochtaplerin entpuppt, die Robert und Leonhard nicht mehr zu fürchten brauchten.

Die Reichseinnahmen für 1908.

Für die ersten zehn Monate des laufenden Finanzjahres liegen jetzt die Veranschlagungen über die Erträge aus den hauptsächlichsten Einnahmequellen des Reiches vor. Daraus ist zunächst zu ersehen, daß die Einnahmeergebnisse nicht mehr so ungünstige sind, wie sie sich nach Verlauf der ersten zwei Drittel des Etatsjahres gestellt hatten. Hauptächlich ist dies darauf zurückzuführen, daß die Erträge aus den Zöllen im Monat Januar den monatlichen Durchschnittssatz des Etats nahezu erreicht haben, daß die Maßschottsteuer im Januar eine Einnahme von nahezu 4 Mill. M. zu verzeichnen hatte und daß die Einnahmen aus der Zucker- und der Biersteuer sich gebessert haben. Trotzdem bleibt ein ganz beträchtlicher Fehlbetrag gegenüber dem Etatsansatz bestehen.

Nach dem Etat für 1908 wurden aus den Zöllen, Steuern und Gebühren für die ersten vier Fünftel des Finanzjahres rund 1006 Mill. Mark erwartet. Es sind tatsächlich aber nur 924,2 Mill. M. vereinnahmt, so daß hier ein Fehlbetrag von 81,8 Mill. M. zu verzeichnen ist. An ihm sind in erster Linie trotz des besseren Januarertrages die Zölle und zwar mit 76,1 Mill. M. beteiligt, dann die Brausteuer mit 4,1 Mill. M., die sogenannten neuen Steuern mit etwa 7 Mill. M., die Erbschaftsteuer mit 10,5 Mill. M. usw. Es fällt auf, daß, abgesehen von den Zöllen, hauptsächlich zum Fehlbetrag diejenigen Steuerarten beigetragen haben, die im Finanzjahre von 1908 neu geschaffen oder reformiert wurden. Von diesen Steuern hat sich einzig und allein die Zigarettensteuer bewährt. Sie hat über den Etatsanschlag ein Mehr von 1,5 Mill. M. erbracht, ebenso die Zuckersteuer von rund 7 Mill. M. und die Branntweinverbrauchsabgabe von mehr als 6 Mill. M. Der Fehlbetrag bei den Einzelsteuern zugewiesenen Reichsteuereinnahmen ist auf nahezu 2 Mill. M. zusammengedrückt.

Bei der Reichspostverwaltung haben die Einnahmen in den ersten zehn Monaten 522,7 Mill. M. betragen; da sie im Etat auf 516 Mill. M. veranschlagt sind, so ergibt sich hier ein Überschuß von 7,7 Mill. M. Die Reichseisenbahnverwaltung aber hat mit einer Einnahme von 98,2 Mill. M. gegenüber einem Anschlage von 100,4 Mill. M. einen Fehlbetrag von 2,2 Mill. M. zu verzeichnen gehabt. Die beiden größten Betriebsverwaltungen des Reiches stellen diesmal zusammen einen Überschuß von 5,5 Mill. M. zur Verfügung.

Rechnet man diesen Überschuß gegenüber dem obigen Fehlbetrag von 81,8 Mill. M. auf, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die hauptsächlichsten Einnahmequellen des Reiches in den ersten zehn Monaten des laufenden Finanzjahres einen Gesamtertrag von 76,3 Mill. Mark zu verzeichnen hatten. Hoffentlich gestalten sich die Einnahmen im letzten Sechstel des Finanzjahres weiter so, daß der Fehlbetrag sich noch ferner vermindert.

Von Nah und fern.

Von der Zeppelinischen Werft in Friedrichshafen.

Die aus Berlin in Friedrichshafen eingetroffenen Militärflieger werden mit den Versuchen mit dem Reichsballon „J. 1“ in allerhöchster Zeit beginnen. Von dem Nachkommens von 60 Mann wird die Mehrzahl der Mannschaften beim Aus- und Einbringen des „J. 1“ verwendet werden. Die Offiziere haben sich in der Hauptsache mit der Steuerung des Luftschiffes vertraut zu machen. „J. 1“ soll bekanntlich später nach Mexiko gebracht werden, wo nicht nur für „J. 1“, sondern auch für „Pariser II“ und das Großschiff Luftschiff eine neue Luftschiffhalle errichtet werden soll.

Strafentwergungen bei Breslau.

Im Anschluß an fünf sozialdemokratische Volkversammlungen über das Thema „Krisis der Bergarbeiter und Dreiflüssenwahrschrei“, die in Waldenburg bei Breslau stattfanden, kam es zu großen Strafentwergungen. Die Menge schrie: „Nieder mit Wilson!“ „Doch der Bergarbeiterkampf!“ Sie rief wiederholt mit der

Polizei und Gendarmerie zusammen, sie hieß sogar auf die Herde der Gendarmerie ein, bis die herbeigerufene Feuerwehr die Tumultuanten zerstreute.

Die erste selbständige Apotheke in Swakopmund.

Das Reichskolonialamt teilt mit, daß in Swakopmund (Deutsch-Südwestafrika) die Erlaubnis zum Betriebe einer selbstständigen Apotheke erteilt worden sei. In dieser Apotheke werden die für den Apothekenbetrieb in Deutschland geltenden Bestimmungen zu beachten sein. Die Rezeptpreise sind die doppelten der jeweils in Deutschland geltenden Arzneitage.

Das Nobelunglück bei Darmstadt.

wobei ein hoffnungsvoller junger Offizier getötet und vier seiner Kameraden zum Teil

bleibend zurückgelassen, wo er noch auf einem Balken die ganze Nacht durchhing. Als er am anderen Morgen nach Hause kam, fiel sein verlorrenes Wesen auf, und es wurde ihm auf den Kopf zugelegt, er habe wohl den Ehrenter erschossen. Seine Kameraden stellten ihm darauf einen geladenen Revolver zur Verfügung, damit er sich selbst töten sollte, worauf er erwiderte: „Das hat ja noch Zeit!“

Ein Vär in den Chiemgauer Alpen.

Bei Sachrang an der Tiroler Grenze bei Aufstein wurde ein Vär auf der Bahnhöhe aufgespürt. Er hatte auf der Melchbühler Alm eine Ziege zerissen und war dann gemächlich zu Tal getrottet, wo ihn ein beherzter Jägerburche erlegte.

Eisbrecher an der Fährstelle bei Käbel-Werben in Tätigkeit.



Nach wochenlangem, schwerer Arbeit ist es den Eisbrechern gelungen, die Eisbarriere, die die Durchfahrtsstelle bei Kilometer 119,5 vorzubringen und somit eine vollständige, wenn auch fürs erste nur schmale Rinne in das Eis zu brechen, dessen gewaltige Anstauung die unheimliche Hochwasserflut in der Altmühl verursacht hat. Als bald nach der Durchlösung des Eises begann das Wasser der Elbe wieder im alten Bett abzurufen, und im Oberelbenniederungsgebiet machte sich endlich ein starkes Fallen der

Fluten bemerkbar. Mit großer Freude wurde in der ganzen Gegend die Nachricht begrüßt, daß nunmehr der Fortbau und der Ausbreitung des langläufigen Eisfeldes nicht mehr jetzt daran gehindert, die Arbeiten zur Schließung der Dammbrechstellen aufzunehmen und allmählich die Schäden zu beseitigen, die das Wasser in den verwitterten Fluten angerichtet hat. Freilich wird leider sehr lange Zeit vergehen, bis der so schwer betroffene Landstrich sein früheres schönes Aussehen wiedergewonnen haben wird.

Sprung in den Tod.

Der berühmte Eisbrecher Max Burghardt, der im verflohenen Jahre nach Verübung zahlreicher Einbruchsdiebstähle im Ruhrkohlenrevier nach Frankreich flüchtete, war von dort ausgeliefert worden. Auf dem Transport von Reg nach Bochum sprang der verwogene Mensch aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Er kam bei dem Sprunge zu Falle und war sofort tot.

Untererschlagungen auf der Pälzischen Eisenbahn.

Bei der Hauptkasse der früheren Pälzischen Eisenbahnen in Ludwigshafen sind große Unterschlagungen und Diebstahlungen aufgedeckt worden. Bis jetzt ist ein Fehlbetrag von 85 000 M. ermittelt.

Der Mord im Eisenbahnzuge.

Die im Eisenbahnzuge zwischen den Stationen Sudlau und Dirschau an dem Amtsvorsteher Ehler verübte Mordtat hat ihre volle Aufklärung gefunden. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Mörder der 28-jährige Wirtschaftsführer van der Velde. Derselbe war in Adlig-Vishau, einem Gute, in Stellung und besaß sich stets in Geldverlegenheit. In letzter Zeit hatte er versucht, Anleihen zu machen, was ihm aber nicht gelang. Van der Velde hat sich nach der Tat in Danzig am Abend amüsiert, viel Geld um sich geworfen und ist dann nach

Große Arbeiterrevolte.

300 italienische und kroatische Arbeiter, die in den Steinbrüchen am Bähl im Habichtswalde beschäftigt sind, verübten vor einigen Tagen arge Ausschreitungen. Der Bürgermeister des benachbarten Dorfes Weimar suchte vergeblich die Ruhe wiederherzustellen. Mehrere Revolververletzungen, die auf ihn abgegeben wurden, verletzten glücklicherweise ihr Ziel. Gendarmerie stellte schließlich die Ordnung wieder her.

Tödlicher Jagdunfall.

Die zwei jugendlichen Söhne des Generaladjutanten des Jaren, E. v. Neyendorff, waren kürzlich auf dem Gute des Grafen Schwalow in der Umgebung von Petersburg zur Jagd geladen. Auf der Schützenfahrt wollte einer der Brüder das Gewehr umlegen. Dieses entlud sich hierbei und der Schuß ging dem Bruder in die Brust und tötete ihn auf der Stelle.

Im Rettungsboot verhungert.

Im Ozean von Algier lief der Dampfer „Austria“, ein, der die Begegnung mit einem die Aufschrift „Condor, London“ tragenden Rettungsboot machte. In dem Boote befanden sich fünf Leichen, deren Zustand auf eine bereits vor zehn Tagen erfolgte Katastrophe schließen ließ. Das Boot war voll Wasser und hatte ein an einem Mast schliefend befestigtes Segel. Vermutlich handelt es sich um ein Boot des Seglers „Condor“, der nach dem Zusammenstoß mit der „Austria“ im Mitteländischen Meer spurlos verschwand.

Gerichtshalle.

König a. M.

Die Kellnerin Dehner wurde wegen fortgesetzter Mißhandlung ihrer siebenjährigen Tochter zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe verurteilt. Die Frau hatte das

Mädchen an den Haaren durch die Zimmer geschleift und getreten und ihr Speise und Trank vorenthalten. Als das Kind mit einer Krage spielte, warf die rohe Mutter das Tier in den brennenden Ofen.

Paris.

Das zu Weihnachten von dem Kellner Mathieu an dem Präsidenten Fallières auf offener Straße in Paris begangene Verbrechen hat jetzt vor dem Justizpolizeigericht seine Sühne gefunden. Der Täter wurde zu vier Jahren Gefängnis und fünfjähriger Verweisung aus Paris verurteilt.

Der Beschützer der Könige.

Die fremden Monarchen, die auf ihren Reisen französischen Boden betreten, um in Paris den Präsidenten der Republik zu begrüßen oder in streng gewachtem Infognito der Reize der Hauptstadt zu genießen, haben ihren treuesten Beschützer und Begleiter verloren: M. Paoli zieht sich von seinem Amte zurück, um in friedlicher Zurückgezogenheit den Rest seines Lebens der Abfassung seiner Memoiren zu widmen. Alle Fürsten, die je Frankreich besucht haben, kennen den kühnen, lebenswürdigen, lebhaften Mann mit dem weichen Haupthaar, dem das verantwortungsvolle Werk oblag, über die Sicherheit der fremden Fürsten zu wachen, und zu dem König Leopold einmal scherzend sagte: „Mein lieber Herr Paoli, Sie sind wirklich der Beschützer der Könige.“ An den Grenzstationen erwartete er die erlauchten Gäste der Republik, bestieg den Hofzug und stets war man gewohnt, unter den goldstrotzenden Uniformen der Begleiter fremder Monarchen unter den Fenstern der Salonwagen auch M. Paoli auszuwachen zu sehen. Wohl kein Beamter in Frankreich hat soviel Gunstbezeugungen regierender Monarchen erfahren, wie der Beschützer der Könige, und er hatte das Recht, seinen beschriebenen dunklen Gehrock mit fast allen ausländischen Orden zu schmücken. In seinem Heim bewahrt er die ihm gewidmeten Photographien aller Fürstlichkeiten, die unter seiner Obhut Frankreich besuchten, er besitzt eine Sammlung königlicher Handschriften und einen wahren Schatz von kostbaren Manschettenknöpfen und Nadeln, die ihm beim Abschiede als Zeichen der Dankbarkeit überreicht wurden. Als die Königin Viktoria an der Côte d'Azur Erholung suchte, war M. Paoli ihr ständiger Begleiter und nicht ohne Stolz konnte er von sich sagen, daß er der einzige war, der die Königin bei ihren einsamen Spaziergängen begleiten durfte. Als das Viktoria-Kreuz gestiftet wurde, war Paoli einer der ersten, der die Auszeichnung erhielt, und die Königin ließ es sich nicht nehmen, dem lebenswürdigen discreten Reisegefährten den Orden selbst zu überreichen. Seine langjährige Laufbahn ist durch keinen Zwischenfall getrübt worden; stets hatte er das Glück, die vornehmen Gäste, die er an der Grenze empfing, auch wohlhalten wieder bis zur Grenze zu bringen. Wenn seine Lebenserinnerungen einst erscheinen werden, so mögen sie manche interessante Einzelheit aus Gesprächen mit den Fürstlichkeiten enthalten und wohl auch manche anisante Anekdote, wie die des Königs von Siam, der 1898 Paris besuchte und den Paoli an der belgischen Grenze zuerst begrüßte. Der siamesische Gesandte stellte vor seinen lebenswürdigen Herren der exotischen Majestät vor. „Und Sie werden mich beschützen?“ fragte Chulalongkorn etwas verblüfft. „Ich werde diese Ehre haben, Sir.“ Der siamesische Monarch aber blickte fragend auf seinen Gesandten und dann wieder ratlos auf M. Paoli, bis er schließlich herausplagte: „Ja, aber wo haben Sie denn Ihre Waffen?“

Buntes Allerlei.

CCs Allerlei Wissenswertes.

Die englische Industrie verbraucht im Jahre 167 000 000 Tonnen Kohle. — In England war es bis zum Jahre 1771 nicht gestattet, öffentlich über die Sitzungen des Parlamentes zu berichten. — Chinesische Heilkräuter verordnen mit Vorliebe das Blut von Rhinocerossen.

Robert dagegen war hier im Schlosse endlich der große Wurf gelungen, sich durch die Verlobung mit Eva in dem Grafen Ottinghausen den festesten Bundesgenossen errungen zu haben.

Die Stellung der beiden Abenteuerer war dadurch für die Zukunft eine vollkommen sichere geworden; jetzt konnten sie mit Ruhe den Blick erwarten, der sie hätte stärken sollen.

Lange blieben sie in Robert's Schlafzimmer noch zusammen und das Morgenrot des neuen Tages vergoldete schon die Finnen des alten Schlosses, als beide Genossen zu kurzem Schlaf ihr Lager aufsuchten.

Nachdem es vollends Tag geworden und der Majoratsherr das Frühstück eingenommen, wurde Leonhard von ihm zum Kanzleirat Edel gefandt. Derselbe sollte sich auf Befehl des Barons um neun Uhr zu einer Konferenz bereithalten.

Zu der festgesetzten Stunde begab sich Robert, in Gesellschaft Leonhards, in das Erdgeschloß, wo die zur Kanzlei eingerichteten Räume lagen.

Der Kanzleirat erwartete den Schloßherren auf der Türschwelle des ersten Zimmers. Ein verlegenes Staunen malte sich in seinen Gesichtszügen, als er denselben in Begleitung des Haushofmeisters erschienen sah. Seine Begrüßung des Barons klang etwas gezwungen.

Der Termin einer eingehenden geschäftlichen Besprechung, begann Robert, nachdem er den Gruß des Kanzleirats flüchtig erwidert hatte, „Ich wiederhole von mir hinausgeschoben worden, weil es mir, wie Sie wissen, durch

verschiedene Umstände veranlaßt, an Zeit zu einer solchen gemangelt hat, doch hoffe ich durch diese Verzögerung nichts verloren zu haben, denn die Verwaltung meiner Güter ist ja bei Ihnen, mein lieber Kanzleirat, in den besten Händen!“

Dabei klopfte Robert mit gnädiger Miene dem Kanzleirat vertraulich auf die Schulter und nahm dann auf einem Stuhl in der Nähe des Fensters Platz.

In der Mitte des Gemachs stand eine mit grünem Tuch bedeckte Tafel von Eichenholz, auf der eine Menge großer Rechnungsbücher und Aktenstöße aufgeschichtet war.

„Ihr Vertrauen, Herr Baron, ehrt mich hoch,“ sagte der Kanzleirat mit einer tiefen Verbengung, nachdem Robert sich gesetzt hatte, „aber ich werde mich doch einer großen Verantwortlichkeit überheben fühlen, wenn Sie von allen Verhältnissen der Geschäftsführung (speziell Kenntnis genommen haben werden, um so mehr in letzterer Zeit, gelegentlich der gegebenen Feste, von der Wirtschaftlerin und dem noch ungewöhnlich hohe Anforderungen an meine Rasse gestellt worden sind!“

„Die Sie bei untern großen Einkünften doch nimmermehr in Verlegenheit setzen konnten?“ warf Robert flüchtig ein; dann mit dem Stuhle ein wenig vordrängend, fragte er mit sichtlich Spannung: „Um zunächst nur bei den Zahlen stehen zu bleiben, wieviel betragen die jährlichen Einkünfte meines Majorats?“

Der Kanzleirat räusperte sich, als verlege ihm die Stimme.

Robert wiederholte seine Frage.

„Ehe ich die Frage des gnädigen Herrn beantworte,“ sagte der Kanzleirat mit gezwungenem Lächeln, „möchte ich mir zuerst eine untertänige Vorstellung erlauben.“

„Um?“

„Bis jetzt hat hier die Gewohnheit geherrscht, daß ich stets nur dem Herrn Baron allein, ohne Gegenwart eines Dritten, Rechnung abgelegt habe, wenigstens hielt es der verstorbene Majoratsherr so; die Unterbeamten konnten stets nur die für ihr Ressort bewilligten Summen im ganzen, von denen sie ihre Ausgaben zu befreiten hatten, und die niemals überschritten werden durften. Ich möchte daher ergebnis gebeten haben, daß ich Euer Gnaden zunächst allein, ohne die Gegenwart des Haushofmeisters Hartwig, Bericht halten darf!“

Leonhard, der neben dem Stuhl, auf dem Robert sich niedergelassen hatte, stand, horchte überaus auf. Er mißtraute einem jeden und wenn Robert jetzt dem Verlangen des Kanzleirats gewillig war, so würde er gefürchtet haben, von seinem Spießgesellen übertrieben zu werden. Aber Robert dachte nicht daran, er hatte bereits zu oft und zu sehr Leonhards Schlaubei und Geistesgegenwart in den schwierigsten Lagen kennen gelernt, als daß er vor Leonhard irgend etwas hätte verheimlichen wollen.

„Sie können,“ meinte er deshalb zu dem Kanzleirat, „vor Hartwig ruhig sprechen; ich habe zu viele Proben von seiner Treue und Anhänglichkeit für meine Person, um nicht über-

zeugt zu sein, daß er mein Vertrauen zu schätzen wissen wird.“

Leonhard trat einen Schritt vor und verbeugte sich tief vor Robert, als wolle er diesem für die soeben ausgesprochene gute Meinung danken.

Der Kanzleirat kniff die Lippen zusammen, als wisse er nicht gleich, wie er sich nach Robert's letzter Erklärung zu verhalten habe.

„Wenn es sich nur um die Person Euer Gnaden handelte,“ wandte er ferner ein, „wäre meine Junge also sehr gelöst, aber,“ setzte er zögernd und etwas leiser hinzu, „es handelt sich bei meinem Jünger um leistungsvolle Vorträge auch um das Geheimnis des Verstorbenen, das stets nur der Majoratsherr selbst, der Chef des erlauchten Hauses derer von Sauten-Grödenitz, kennen darf! Die Bewahrung dieses Geheimnisses ist mir von dem zuletzt verstorbenen Majoratsherrn Baron Dagobert zur heiligsten Pflicht gemacht worden!“

Robert und Leonhard waren durch diese Erklärung des Kanzleirats in die größte Verlegenung verlegt worden. Nach den Worten des Kanzleirats sollte in bezug auf das Majorat ein Geheimnis bestehen, das er nur Robert, als Majoratsherrn, allein anvertrauen wollte. Konnte diesem Geheimnis nicht eine Lausache zu Grunde liegen, die die Sicherheit der beiden Verbrecher auf neue gefährdete und ihre Entdeckung herbeiführte?

Robert wurde durch diesen Gedanken so sehr in Särden verlegt, daß er im ersten Augenblicke seines Wortes mächtig war.

(Fortsetzung folgt.)

Dienstag, den 9. März 1909:
Viehmarkt in Pulsnik.

Heimatverein Rödertal.

2. Hauptversammlung:

Dienstag den 9. März abends 8 Uhr in der Quelle.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Jahresberichtes von 1908 und des Arbeitsplanes auf 1909.
 2. Annahme des Voranschlags auf 1909.
 3. Prüfung und Richtigsprechung der Rechnung des Vereinsjahres 1908.
 4. Wahl der Vorstandsmitglieder.
 5. Etwaige Satzungsänderungen.
- Anträge, die zur Verhandlung kommen sollen, sind bis spätestens einen Tag vor der Hauptversammlung bei dem Vorsitzenden anzumelden.
 Alle Mitglieder des Vereins werden zu dieser Versammlung ergebenst eingeladen.
Der Vorstand des Heimatvereins Rödertal.
 Pfarrer R r a n k e l, Vors.

Sonntag und Montag, den 7. und 8. März halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab und lade dazu ergebenst ein.

Hd. Stange,
 Ohorn.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Fastnacht für junge Herren,

Anfang 6 Uhr,

wozu höflich einladet

Georg Hartmann.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

öffentliche Ballmusik,

wozu ganz ergebenst einladet

Rich. Große.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE

Millionen Radfahrer
 rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke!
 Prototyp-reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer Bedarf u. Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente, Koffer etc.
AUGUST STUKENBROK-EINBECK
 Ältestes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Für jedes
 genau passend

Wenn Sie Wert auf eine wirklich gut, tadellose **Brille** oder ebensolchen **Klemmer** legen, die auch gleichzeitig der Gesicht- und Nasenform genau angepaßt ist, dann bemühen Sie sich bitte zu

H. Weiss, Uhrmacher und Optiker,
 Radeberg, Hauptstraße 6, neb. d. Apotheke.

Spezialität: **Extra-Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift.**
 — Bei Vorgeigung dieses Inserats 10% Rabatt. —

Persil
 Das vollkommenste selbsttätige **Waschmittel**
 von unerreicher Wirkung. Pakete à 35 u. 65 Pf.
 Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Zur jetzigen Jahreszeit
 empfehle ich in großer Auswahl

Filzstiefelsetten

mit starkem, hohem Lederbesatz, starke hohe Schnür-Knopfstiefel mit oder ohne warmem Futter, warmgefütterte Boxhals-Knopfstiefel für Frauen, hohe Tuchknopfstiefel mit Lederbesatz für Kinder.

— Einziehstübe, Einziehpantoffel, Einzieghosen u. s. w. —
 Hochachtungsvoll

Max Büttrich.

NB. Niedrige Tuschuhe für Frauen und Kinder.

D. D.

Täglich 2 Zeitungen
 morgens und abends
für 30 Pfennig monatlich
 bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.
 Wer eine politisch interessierte, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft volkstümlicher Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 57. Jahrgange erscheinende, altbewährte

Berliner Volks-Zeitung
Chefredakteur: Karl Voltrath.
 Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswerte rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das „Tägliche Unterhaltungsblatt“ und die 16 Seiten umfassende reich illustrierte „Sonntagsbeilage“ bieten auch der Hausfrau viel belehrende und fesselnde Lektüre.
 Probenummern gehen jedermann gratis und franko zu Diensten.
Expedition der Berliner Volks-Zeitung
 Berlin SW. 19, Jerusalemmer Straße 46-49.

Rest. zur Wilhelmshöhe.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest,
 abends Schweineknöchel mit Sauerkraut.
 Hierzu ladet freundlichst ein **M. Kästner.**

Deutsche Bierhalle.
 Heute Sonnabend:
Schlachtfest
 in bekannter Weise.
Sonntag:
Bratwurstschmaus.
 Es ladet ergebenst ein **W. Wilke.**

Nachlass-Versteigerung.
 Morgen Sonntag, den 7. März, nachm. 3 Uhr soll der Nachlass des verstorbenen **August Simmen in Hauswalde Nr. 13** meistbietend versteigert werden. Der Nachlass besteht aus 1 Piano, 1 Kleiderschrank, 1 Kommode, Tischen, Stühlen, Bettstellen, 2 Federbetten mit Rippen, Kleidungsstücken, 1 Drehbank, verschiedenem Handwerkszeug und sonstigen Wirtschafts- und Hausgeräten.
Die Erben.

Medizinal-Wein
Rot-Wein
 (Blutwein süß), 1/2 Flasche Mk. 1,50, natürliches Stärkungsmittel für Kranke, Reconvaleszenten bei Blutarmut, Mischfucht, sowie allen Schwächezuständen, empfiehlt **Theodor Horn.**

Die berühmte Dr. Schöpfers
Hientong-Essenz
 ist echt und rein. Extra kräftig. Dg. 2,50 Mk., bei 30 Flaschen 6 Mk. Hochwirksam, Dg. 3 Mk., 30 Flaschen 7 Mk.
 Vorsicht!!! Es gibt grobe Verfälschungen.
H. Ed. Neutwich jun.,
 Erfurt.

Lange Stiefel
 mit Lederkuppe, starke Rindlederstiefel Handarbeit, sowie Stulpenstiefel für Kinder empfiehlt **Max Büttrich.**

Darlehn!
 erhalten Personen jeden Standes auf Hausstandsverschreibung, Schuldschein, Wechsel usw. Auch 1. u. 2. Hypotheken zu jeder Zeit auszuliehen. Rückz. erb.
W. Eichhorn, Sub-Direktor,
 Gera-Plätzen, Zwögener Str. 15.

Rheumatis-
u. Gicht-Leidenden
 teile ich aus Dankbarkeit mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.
Frlm. Marie Grämer
 München, Pilgersheimerstraße 9/II.

Bei Zahnschmerz
 nimm nur **Kropp's Zahnwatte**
 (20% Carvacrolwatte)

Esst allein bei:
Ch. Horn, Drogerie und F. Gotth. Horn.
 Empfehle **Brillen** und **Klemmer**
 für jedes Auge passend und alle Zubehörteile. Reparaturen werden prompt und möglichst von mir selbst ausgeführt.
Georg Horn, Mechaniker.

4 Stück
 sehr gut erhaltene **Nähmaschinen**
 sind preiswert zu verkaufen, 3 Stück zum Schürzeandhgen passend.
 Näheres durch **Bernhard Körner, Uhrmacher.**
 Werkstat für Uhren- und Nähmaschinen-Reparatur und Feinmechanik.

Kirchennachrichten von Bretina.
 Sonntag Reminiscere: 8 1/2 Uhr: Besuche und Abendmahl. 9 Uhr: Predigt Gottesdienst, Text: Matth. 4. 1-11.
 Nachmittags 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst.
 Geboren: dem Fabrikarb. Biegand Paul Horn ein Sohn.
 Getraut: Julius Max Oswald, Musiker in Bretinig mit Johanna Elisabeth Horn.
 Gestorben: Paul Walter, S. d. ledigen Fabrikarbeiterin Martha Linda Hartmann, 28 J. alt. — Friedrich Wilhelm Nische, Weinweber, Chemann, 75 J. 6 M. 26 J. alt.
Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
 Geburten: Herta Else, T. d. Fabrikarbeiters Robert Max Oswald Nr. 8c. — Billy Rudolf, S. d. Rutschers Josef Wepel Nr. 270l. — Rosa Hedwig, T. d. Stationsarbeiters Paul Otto Steinbach Nr. 1346. — Marie Minna, T. d. Bahnarbeiters Paul Robert Haake Nr. 172. — Außerdem 1 uneheliches Mädchen und 1 unehelicher Knabe.
 Aufgebote: Werkführer Emil Martin Steinborn Nr. 237 und Clara Eisa Dennig Nr. 281.
 Sterbefälle: Privatier Friedrich August Burkhardt Nr. 226c, 77 J. 2 M. 29 J. alt. — Meta Horn, geb. Horn, Nr. 140b, 23 J. 8 M. 10 J. alt.

Marktpreise in Ramens
 am 4. März 1909.

Ware	Einheit	Preis	Ware	Einheit	Preis
50 Rilo	l. P.	8.20	50 Rilo	l. P.	4.00
Renn	l. P.	7.90	50 Rilo	h. P.	27.00
Weizen	l. P.	10.00	Butter	1000 Pfd.	2.50
Gerste	l. P.	8.50	Butter	1000 Pfd. (niedrig)	2.30
Dafel	l. P.	8.90	Eckfett	50 Rilo	14.50
Erbsen	l. P.	11.00	Rettfett	50 Rilo	3.00
Sirke	l. P.	14.50			



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

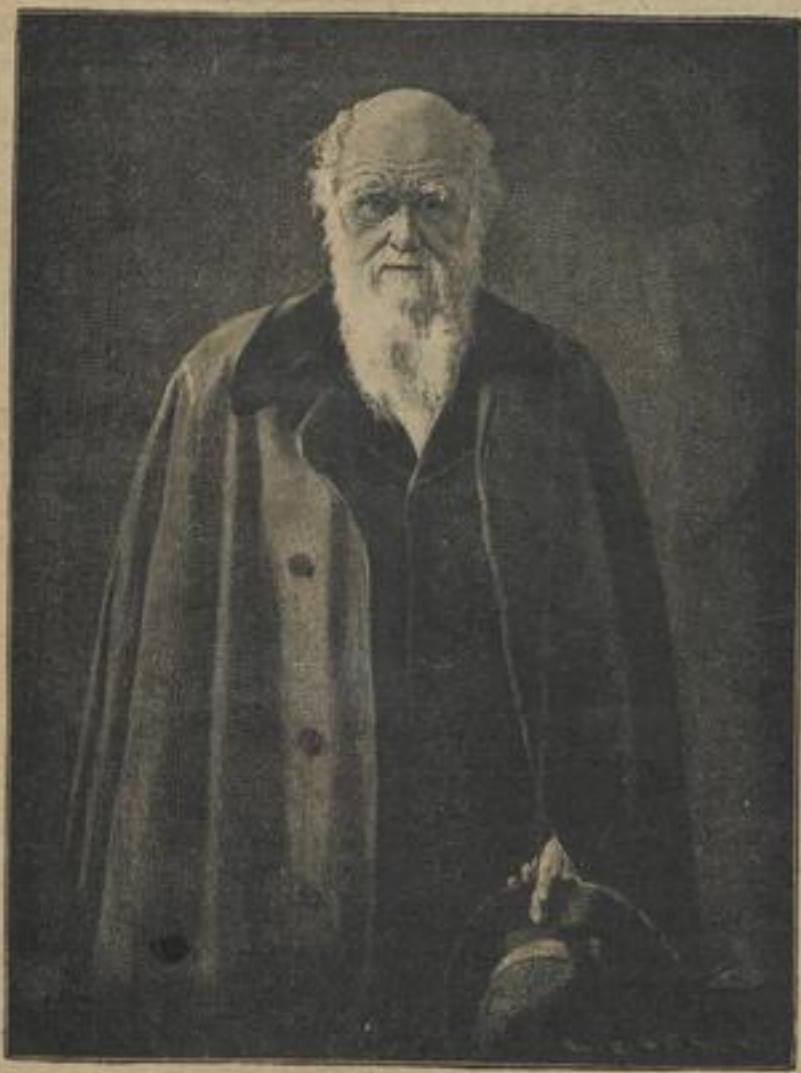
Am 12. Februar 1909 feierte die Welt den 100. Geburtstag eines Gelehrten, dessen Einfluß auf die Naturforschung so groß war, daß man ihn den „Neptun der organischen Welt“ ge-

nannt hat: von Charles Darwin, geb. am 12. Februar 1809 in der englischen Stadt Shrewsbury, gest. am 19. April 1882 in Down bei Bedfordham. Das Werk, das eine völlige Revolution in der Naturforschung bedeutete, trägt den Titel: „Ueber den Ursprung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“. Es

erschien 1859, feiert also 1909 ebenfalls ein Jubiläum. — Zur Hundertjahrfeier des Geburtstages von Abraham Lincoln, des 16. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, bringen wir heute sein Porträt.



Zum 100. Geburtstag von Abraham Lincoln.



Zum 100. Geburtstage von Charles Darwin.

Lincoln, geboren am 12. Februar 1799 in Hardin-County in Kentucky, war von tadelloser Reinheit des Charakters, großer persönlicher Anspruchslosigkeit und seltener Redlichkeit des Willens. Am 14. April 1865 ermordete ihn der Schauspieler J. Wilkes Booth durch einen Pistolenschuß. — Mit Constant Coquelin ist einer der glänzendsten Vertreter der zeitgenössischen französischen Schauspielkunst dahingegangen. Er wirkte 26 Jahre, von 1860 bis 1886, am Théâtre Français und gastierte dann an allen Bühnen der Welt, wobei er besonders in Amerika große materielle Erfolge erzielte. Eine Zeitlang war er auch am Theater Sarah Bernhards tätig. Sein Fach war das des Charakterdarstellers und Komikers. Unvergleichlich war er in den klassischen Rollen, besonders als Tartuff. Noch bis zum letzten Tage studierte er mit großem Eifer und stählischer Freude die Hauptrolle in Rostands neuem Tierdrama „Chanteclair“. Eine Erfüllung veranlaßte ihn, das von ihm begründete Heim für alte Schauspieler, Pont des Dames, aufzugeben. Er sollte es lebend nicht wieder verlassen. Noch am Vorabend seines Todes deklamierte er bei Tisch mit Begeisterung Stellen seiner neuen Rolle. Der Tod ereilte ihn, als er an seinem Arbeitstische saß und die für ihn eingegangene Krähvogel las. Mit Constant Coquelin ist nicht nur einer unserer größten Menschendarsteller, sondern auch ein unsgzeichnete Mensch gestorben. Wo er nur von Not und Sorge etwas er-

fuhr, war er stets bereit, zu helfen. Charakteristisch ist die Bestimmung seines Testaments: „Ich will keine Kränze und Blumen von meinen Kollegen. Die Schauspieler sind arm, sie sollen ihr Geld für sich selber verwenden.“ Den Beinamen „der Ältere“ führte Coquelin zum Unterschiede von seinem jüngeren Bruder Alexander, der vor einigen Jahren in eine unheilbare Nervenkrankheit verfiel und acht Tage nach seinem Bruder Constant starb. Der einzige Sohn des verstorbenen Künstlers ist ebenfalls Schauspieler und tritt in den Rollen seines Vaters auf.

Schmuck im Kinderzimmer.

Der neuen Zeit ist es vorbehalten geblieben, auch im Rahmen des Kinderzimmers der Kunst und der ästhetischen Bildung zu verschaffen. Dank allen volkserzieherischen Bestrebungen der Gegenwart hat man im Jahrhundert des Kindes erkannt, von welcher hohen Bedeutung es ist, auf den leichtempfänglichen Sinn und die Seele des Kindes einzuwirken. „Seit wir“ — so äußert sich Dr. Richard Graul u. a. in dem „Goldenen Buch vom eigenen Heim“ — „für die Kunst im Leben des Kindes plädieren, ist eine Reform in der Ausgestaltung der Kinderstuben lebendig, die im allgemeinen gute Früchte zu tragen scheint. Nur sollte man sich hüten, die armen Kleinen, die sich nach einfacher Anschauung lehnen, zu überfüttern.“ In demselben Maße, wie das Mobiliar im Kinderzimmer einfache, schlichte Formen aufweisen soll, an denen selbst der tollste Bildfang keine Gelegenheit zu Kletterübungen und Herfürungsversuchen finden darf, so soll auch der Schmuck des Kinderzimmers durch seine gediegene Einfachheit zur lehrreichen Anschauung herausfordern. Ein anderer maßgebender Interieurschilderer, W. Fred, stellt in der Einrichtung dieses neben dem Schlosszimmer wichtigsten Raumes der Wohnung die Engländer als Vorbild hin. „Mit den einfachsten Mitteln, guten Farben der Wände, leichtfüßlichen Friese[n], ein paar gewählten Steinbruden an der Wand, viel Licht, Luft und Freiheit ist das beste Kinderzimmer erzielt. Man muß nur auf die schöne einfache Form achten. Bringt man dann im Sommer Feldblumen, bunte Steine und heitere Märchenstimmung in die Atmosphäre der Kleinen, so erzieht man sie, indem man sie zur Natur weist, aufs trefflichste zur Kunst, zu schönem Leben.“ Auf diesem Grunde meisterhaft aufgebaut zu haben, darf als das hohe Verdienst einiger deutschen Verlagsanstalten betrachtet werden, deren Namen sich längst das Bürgerrecht in der ganzen Welt erworben. Diese Künstler-Steinzeichnungen besitzen jede ihre besondere Eigenart, versichert uns Volkmann in seiner „Erziehung zum Leben“. Die Technik zwingt den Künstler noch mehr als sonst zur Vereinfachung, Zusammenfassung zu breiten, kräftig wirkenden Farbenflächen. Den Bildern wohnt eine wahrhaft zwingende Kraft inne. Wer einmal hineingesehen hat in diese neue Art der graphischen Wandkunst, den hat sie gewonnen: er wird sich so leicht nicht wieder zu den gewohnten Züchlichkeiten und laden Plattheiten, zu einer gedankenarmen Reproduktions- und Scheinkunst zurückwenden.

Die zahlreichen Märchenmotive aber sind es, die uns besonders interessieren. Da finden wir das Koffkappchen mit dem Wolf, Dornröschen im Rosenhölle, Aschenbrödel und Schneewittchen, den fahrenden Spielmann in Hameln's Gassen, ebenso wie das possierliche Kumpelstüßchen, die Knusperhexe und lachende Kinder des Schlaraffenlandes auf farbenfrohen Friesen und Bildern. Und erste deutsche Meister sind es, die alle den Märchenzauber der Kindheit auf die Fläche gebannt haben. Haben die einen Künstler mehr der Fahrt ins Märchenland gebuhigt, so greifen die anderen ihre Stoffe vorwiegend aus der Natur. Hier sehen wir wackelnde Enten und spielende Kinder, lachende Freude im Grünen und Fischerboote auf dem Strome — eine reiche Fülle Szenen, die sich in der Kinderseele einprägen und die Schönheiten der Natur in den Bannkreis des Hauses tragen. Diese Künstler-Steinzeichnungen sind allgemein als ausgezeichnete Schmuck für die Wände unserer Familienwohnungen anerkannt. Daß sie hoffentlich mit der Zeit die geschmack- und wertlosen Geldbrude und ähnliche Fabrikwaren völlig verdrängen mögen, wäre ganz besonders um der Kunst-erziehung der Kinder willen sehr zu wünschen.



Der weltberühmte franz. Schauspieler Constant Coquelin der Ältere †.

Der österreichische Doppeladler.

Der Doppeladler Oesterreichs ist nicht von jeher dessen Wappenbild gewesen, sondern das alte Wappen der ehemaligen deutschen Kaiser und Könige ist ein einköpfiger schwarzer Adler in goldenem Felde, wie wir ihn auf Siegeln, Münzen, Fahnen usw. bis Sigmund (1411 bis 1437) vorfinden. Doch hatte sich bereits vor Sigmund die Ansicht entwickelt, daß eine Unterscheidung zwischen dem Wappen des deutschen Kaisers und dem des deutschen Königs, der von dem Papste nicht gekrönt war, gemacht werden müsse. Und zwar forderte man, daß der römische Kaiser deutscher Nation, als von den Fürsten gewählter deutscher König und vom Papst gekrönter römischer Kaiser, dasselbe Wappen mit dem einköpfigen Adler für seine Doppelwürde zweimal zu führen habe. Da nun eine Nebeneinanderstellung von zwei gleichen Wappen unschön, wie auch raumverwendend gewirkt haben würde, kamen die Darsteller der kaiserlichen Wappenbilder auf den Ausweg, die beiden Wappenbilder auf den Ausweg, die beiden Wappenbilder senkrecht zu halbieren und die mit dem Kopf versehenen Hälften zu einem Adler mit zwei Köpfen zu vereinigen, zumal da eine derartige Entfaltung des Doppeladlers nicht ganz neu war und schon früh im Orient in



Das Schauspielerheim Pont des Dames bei Paris, das von Constant Coquelin dem Älteren begründet wurde.

Stidereien vorkommt. Diesen schwarzen Doppeladler in goldenem Felde führen seit Sigmund die deutschen Herrscher in ihrer Würde als Kaiser. Dagegen benutzten sie als deutsche Könige den einköpfigen Adler, bis dieser später durch die Habsburger ganz verdrängt wurde. Der zweiköpfige habsburgische Adler, der im 18. Jahrhundert noch Szepter und Schwert in den rechten, den kreuzschmückten Reichsapfel in den linken Fing erhielt, wurde bei Untergang des alten Reiches auf Oesterreich übertragen.

Ein stiller Mensch.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Roman von Paul Vliß.

(Nachdruck verboten.)

Und nun erwacht auch Kurts Bewußtsein. „Bruno,“ sagt er leise und sieht den Bruder mit matten Dankesblick an. — „ach, Du, Bruno!“ — Dann schwindet das Bewußtsein wieder.

Endlich, endlich kommt die erste Hilfe. Der Försterecknecht mit einem Schlitten ist es. Und ganz, ganz hinten kommen nun auch schon andere. Schnell wird Kurt, eingehüllt in Decken und in Tüchern, unten auf Stroh gelegt, in den Schlitten gepackt. Und dann geht's zurück zum Oberförster.

Bruno aber verschwindet im Wald. Im wilden Galopp rennt er dahin. Nicht um die Welt möchte er jetzt einen der anderen sehen! Oder gar Worte des Dankes hören! Immer schneller und schneller rast er dahin. Nichts von Kälte, nichts von Hitze merkt er. Sein Herz schlägt so froh und so warm wie noch nie, und seine Seele jubelt förmlich, denn es ist wie eine Pentnerlast von ihr gefallen. — er ist seit langer, langer Zeit zum ersten Mal wieder ganz froh und ganz glücklich und ganz frei.

In wenigen Minuten hatte er sein Gehöft schon erreicht. Entsetzt und angstvoll harret ihn alles an. Niemand begreift, was geschehen ist. Und Fräulein Verta steht da wie vom Schlag getroffen. Er aber winkt allen fröhlich zu. „Ganz schnell, aber auch ganz schnell, einen heißen, strammen Grog!“ Und dann ins Bett.

„Aber niemand, wer auch kommen möge, niemand wird vorgelassen!“

Alle starren ihn an; keiner versteht ihn. Er aber schließt sich ein und steigt schmunzelnd ins Bett.

10.

Was Bruno vorausgesehen, traf ein. Kaum eine Stunde später fuhr ein Schlitten in den Hof. Und Onkel Klaus eilte ins Haus. Aber er kam umsonst. Fräulein Verta berichtete, was ihr aufgetragen war.

Doch damit gab der Alte sich nun nicht zufrieden. Kurz entschlossen ging er bis zum Schlafzimmer und pochte dort an. „Na, wer ist denn da?“ Klang es verschlafen heraus.

„Ach, Onkel Klaus, Bitte, mach mal auf.“
„Tut mir leid, geht nicht.“
„Aber warum denn nicht?“

„Weil ich im Bett liege und schwitze.“

Onkel Klaus wollte wütend werden, aber sein Gemut siegte.

— So ein Schlingel! Das sah ihm wieder mal ganz ähnlich!

Sich einfach jedem Dankeswort zu entziehen! So ein Dickkopf!

„Hast Du denn wenigstens einen Arzt gebolt?“ fragte er befohlen.

Und lachend Klang es heraus: „Wozu denn einen Arzt? Einen strammen Grog hab' ich intus. Und jetzt bin ich wie aus dem Wasser gezogen. Das ist die beste Kur.“

„Aber Mensch, wenn Du Dir was zuzogest hast?“

„Ach was, Unkraut vergeht nicht!“

Noch einmal bat der Alte: „So mach' doch auf!“

„Nee, nee, Onkelchen, ich tu's nicht!“

„Dummer Bengel, Du!“ — Und schmunzelnd zog der Besuch wieder von dannen und fuhr eilends zurück nach der Försterei, um Frau Grete zu beruhigen, die vor Angst halb verging.

Inzwischen war auch Kurt wieder zu sich gekommen. Man hatte ihn tüchtig massiert, gerieben und geklopft, bis der Arzt erschien, der sofort sachgemäß und energisch zuriff. Nun lag er gut eingepackt und schwitzte. Mit einem starken Schnupfen würde er davonkommen, meinte der Arzt.

Da erst atmete Tante Marie zum ersten Mal wieder frei auf, denn bisher war sie angstbeidend umhergegangen und hatte alles nur mit halbem Bewußtsein getan.

Nun sah sie am Bett ihres Lieblings und tat ihm die nötigen Handreichungen. Hörtlich streichelte sie über sein weiches Haar und lieblosend presste sie ihr Gesicht an das feinnere.

„Mein Lieber, armer Junge,“ sagte sie leise, „wie danke ich ungerem Schöpfer, daß er Dich gerettet hat!“ Und ihre alten grauen Augen schwammen in Tränen.

„Und Bruno,“ flüsterte er leise, „ihn, ihn habe ich ja so viel zu danken; wäre er nicht dagewesen, wer weiß, was dann aus mir geworden wäre.“

Stumm nickte sie ihm nur zu. Ja, ja, wer hätte das wohl dem Bruno zugetraut! Ein ganz unberechenbarer Mensch war er doch; von jetzt an würde man ihn nun doch mehr ins Haus ziehen müssen.

Auch Onkel Klaus und Grete kamen ans Lager des Kranken, aber lange verweilten sie nicht dort. Das Tantchen meinte, es könne ihn zu sehr erregen, und der Arzt habe doch vor allem Ruhe angeordnet.

So gingen sie denn bald wieder.

Nur die junge Frau trat nochmals näher, reichte Kurt die Hand und fragte voll stiller Häßlichkeit: „Bürst Du mir noch? Bitte, tu's nicht! Verzeih' mir! Ja, willst Du?“

Da nickte er ihr stumm lächelnd zu und hauchte einen langen Abschiedskuß auf ihre Hand.

So schieden sie versöhnt von einander. Und Onkel Klaus übernahm es, den alten Herrn dabei schonend vorzubereiten.

Dann fuhr die ganze Gesellschaft zurück nach Hause, nur das Tantchen blieb noch draußen, bis der Patient wieder hergestellt war.

Auf der Rückfahrt sah Grete still und bedrückt da. Noch immer machte sie sich Kurts wegen Vorwürfe. Aber auch um Bruno sorgte sie sich im stillen. Und selbst die gute Laune Onkelschen konnte sie nicht erheitern.

Und kaum dabei angekommen, gingen beide gleich zum alten Herrn Waldemar.

Der war nun halb außer sich vor Zorn. Sofort wollte er hinaus zu seinen beiden Söhnen. Und erst den Zureden der anderen gelang es, ihn zu überzeugen, daß es besser sei, erst morgen zu fahren.

So verbrachten denn alle drei eine unruhige, halb schlaflose Nacht. Und mit der ersten Helle des Tages war man bereits wieder auf. Schon um zehn Uhr früh fuhr man zu dreien ab.

Zuerst ging es zu Kurt. Aber der war so wohl und munter, daß er durchaus schon mitwollte. Indes riet der Arzt doch noch zur Vorsicht.

Und nun alle drei hinüber nach Brunos Gut.

Onkel Klaus war prächtig bei Laune. Aber dem alten Herrn Waldemar wurde immer wehmütiger ums Herz, je näher man nach Schönau kam. Und Grete war so aufgeregt, daß ihre Waden glührot brannten.

Mit einem lustigen Guffa fuhr Onkelschen in den Hof.

Doch an der Tür erschien Fräulein Verta mit ganz verweinten Augen und berichtete, daß Bruno schon am frühen Morgen fortgefahren sei.

In maßlosem Erstaunen sahen die drei sich an.

Endlich fragte Onkel Klaus nach dem Höheren.

Aber die Birnin konnte auch weiter nichts sagen, als daß er in aller Frühe den Koffer gepackt, schnell dem Inspektor die notwendigsten Anweisungen gegeben habe und mit dem Bescheid weggefahren sei, er verreise auf ein paar Wochen, Rückkehr könne er noch nicht bestimmt angeben.

Das Erstaunen der drei wurde immer größer.

„Na, ist er denn schon wieder ganz kuriert?“ fragte Onkelschen weiter.

„O ja. Schon gestern abend war er wieder auf. Und er war so munter und lustig, wie lange nicht. Bis elf Uhr hat er noch mit dem Inspektor gefessen und Burgunder getrunken.“

„Was sagt Ihr bloß dazu?“ lachte der Alte los. „So ist der Bengel nun mal! Nimmt einfach Reißaus, um allen Dankesworten zu entgehen! So ein ganz verfluchter Kerl!“

Aber Waldemar war gar nicht lustig. Und auch Grete konnte nur ganz schwach lächeln.

Also fuhr man enträuscht wieder heim.

Und ebenso still und enttäuscht verließen nun auch die nächsten Tage. Einer wie der andere, eintönig, langsam, gleichgültig, denn keiner brachte Nachricht von dem Ausreißer. Selbst Kurt, der längst schon wieder wohl auf und im Dienst war, wurde betrübt, daß sein Retter nicht wiederkam.

Indessen fuhr Bruno in der Welt umher. Er hatte wirklich Angst gehabt vor den vielen Besuchen und Dankesworten.

10*

die sich nun über ihn ergießen würden, deshalb packte er schnell und heimlich seinen Koffer und fuhr davon.

Obwohl er merkte, daß ihm doch wohl noch etwas von der Erkältung im Körper stecken mußte, jedoch nahm er das nicht so ernst und hoffte, daß es nach und nach schwinden würde.

Aber es schwand nicht.

Er hatte sich einen Reiseplan nach dem Süden zusammengestellt: über München, Verona, Mailand und Venedig.

Überall hatte er ein paar Tage Station gemacht, aber rechte Freude fand er nirgends, denn sein körperliches Unbehagen wurde immer größer, und zur Ruhe kam er auch selten, weil er in all den bunten Bildern, die an ihm vorbeibuschten, unausgeseht von einem Paar dunkler Schelmenaugen verfolgt wurde. Und das machte ihn trüb und ernst.

Aber dennoch raffte er sich wieder auf und fuhr weiter und weiter.

Schon in Mailand war es bitter kalt. Er lächelte dazu und fuhr südwärts weiter.

Aber als er in Venedig ankam, lernte er zum ersten Mal in seinem langen Leben das Frieren. Grau und tröstlos sah es aus in den eintönigen Wassertrahen, öde und verfallen schauten die einst so stolzen Paläste drein, weil ihnen die goldene

Sonne fehlte. Trübe und traurig stimmte ihn das. Und dabei erkältete er sich so sehr, daß er zwei Tage im Bett bleiben mußte. Da packte ihn mit einmal die Angst: um Gotteswillen nicht hier krank werden!

Und schnell entschlossen kehrte er um und fuhr direkt wieder nach Hause.

Es war auch die höchste Zeit gewesen, denn er merkte jetzt, daß ihm wirklich eine Krankheit im Körper lag.

Kaum war er, ohne von Bekannten gesehen zu werden, im verschlossenen Wagen daheim angekommen, so mußte er sich sofort legen und den Arzt holen lassen, denn er fieberte bereits ganz bedenklich.

Eine Stunde später konstatierte der Doktor eine schwere Lungenentzündung und verordnete die allergrößte Ruhe und Schonung: niemand, ohne Ausnahme, sollte vorgekommen werden. Von nun an schlich alles auf leisen Sohlen hin. Alle Treppen und Flure wurden mit Käufern belegt, und auf dem Hof lag allenthalben Stroh in ganz dicken Schichten, jedoch kein Pferd und Wagen zu hören war. Kein lautes Wort ertönte, sogar die Hunde wurden weggebracht. Eine unheimliche Stille lag über ganz Schönau.

(Schluß folgt.)

Lustige Ecke

Eine edle Seele.

Kathi, die Witwe, hat einen kränklichen Mann, und da sie der Baronin immer vorlief, wie viel das kostet, gibt diese ihr täglich 20 Pfennig, damit ihr Mann etwas besser leben könne. — Das geht so über ein Jahr fort — da erfährt die Baronin zufällig, daß der Mann schon über ein halbes

Magis Himmelfahrt.



„Ich, gnädige Frau,“ antwortet die Witwe, „weil ich Ihnen halt gern die traurige Nachricht ersparen wollt!“

Notwendige Folge.

Max: „Nana, was steht in dem Telegramm, welches Du eben erhalten hast?“

Nana: „In dem Telegramm steht, daß Deine Schwester Marianna heute der Stork einen kleinen Jungen gebracht hat; Deine Nana ist also jetzt Großmama, und Du, kleiner Knirps, bist Onkel geworden!“

Max (sich in die Brust werfend): „Dann werd ich auch bald angepumpt werden, Nana!“

Ersparnis.

„... Wie, Du hast Deiner Frau einen so teuren Ring gekauft? Welche Verschwendung!“

„Im Gegenteil, eine Ersparnis; sie braucht seitdem nur mehr halb so viel Handschuhe!“

Aus Kalau.

„Weißt Du auch, daß die Zylinder aus Hasenfellen bereitet werden?“

„Freilich, daher der Name Lampen-Zylinder.“

Romische Frage.

„Waren Sie schon in Venedig?“

„Wo kam ich dazu — ich bin ja noch ledig!“

O diese Kinder.

„... Freilich, Du bist so ein geschiedter Junge — Du erzählst doch nirgends, wenn Papa und ich einen Streit mitammen haben?“

„Nein, Mama! Ich erzähl' es bloß, wenn Ihr Euch einmal verträgt!“

Ergänzendes Sprichwort.

„Selbst ist der Mann“ — bis er eine Frau hat!



Wer ist der Große?



Druck und Verlag: Franz Beckner, Verlags-Kunst, Mag. Ferd. Oberleitner, Wien, Dorotheerg. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Wiener Zeitung: Verlags-Kunst, Mag. Ferd. Oberleitner, Wien, Dorotheerg. 40.